

Die „Volkswacht“
erscheint täglich Nachmittags außer
Sonntag und ist durch die
Expedition, Neue Graupenstr. 5/8,
durch die Post und
durch Colportage zu beziehen.
Preis vierteljährlich M. 2.50,
pro Woche 20 Pf.
Postzeitungsliste Nr. 7249.

Volkswacht

für Schlesien, Posen und die Nachbargebiete.
Organ für die werkhätige Bevölkerung.
Mit der illustrierten Beilage „Die Neue Welt“.

Insertionsgebühr
beruht für die einseitige
Beitragte oder deren Raum
20 Pfennige, für Beletas- und
Veranstaltung-Anzeigen
10 Pfennige.
Insertate für die nächste Nummer
müssen bis Vormittag 10 Uhr in der
Expedition abgegeben werden.

Nr. 2.

Dienstag, den 4. Januar 1898.

9. Jahrgang.

Politische Uebersicht.

Auch ein Nationaldenkmal.

Kast genau um dieselbe Zeit, da im vorigen Jahre die
„rioten die Jahrhundertfeier begingen, wird in diesem
Jahre das deutsche Volk ein Gedächtnisfest feiern. Aus der
Jahrhundertfeier wird in diesem Jahre eine Halbjahrhundertfeier,
die nicht dem Gedächtnis der Geburt eines Fürsten sondern
dem Gedächtnis der Geburt eines Volksrechtes gewidmet ist.
Am 18. März 1848 löste die Constitution den Absolutismus
ab, wurde die Verfassung geboren. Das bekannte Stück
Papier, vor dem König Friedrich Wilhelm IV. von Preußen
eine so unheimliche Furcht hatte, drängte sich zwischen Fürst
und Volk. In blutigem Kampfe wurde es erstritten. Die
deutsche Arbeiterschaft, die damals noch im Gefolge der Bour-
geoisie marschierte, hat es mit ihrem Blute für die Bourgeoisie
erobert. Der deutschen Arbeiterschaft gebührt das Hauptver-
dienst an dem Siege des Volkes und sie die erst heute die
Früchte dieses damaligen Sieges auch für sich auszunützen
unternimmt, ist am meisten berechtigt, das Gedächtnisfest der
48er Volkserhebung zu begehen. Das fühlte die Bourgeoisie
auch ganz deutlich. Nur ein verschwindend kleiner Bruchtheil
hält das Gedächtnis der Märztage aus innerer Ueberzeugung
mit Begeisterung hoch, ein weiterer kleiner Theil wird mehr
„der Noth gehorchend als dem eigenen Triebe“ ein Bißchen
mitfeiern, der überwiegend größere Theil wird sich scheu zurück-
halten. Von Revolution darf in der Zeit, die im Zeichen der
Socialdemokratie steht, in vornehmer Gesellschaft nicht ge-
sprochen werden, und gar die Verherrlichung einer solchen Re-
volution könnte im heutigen Militärsaatze üble Folgen haben.

Das höfische Fest der Centarfeier fand seinen Höhepunkt
in der Reichshauptstadt durch die Enthüllung des sogenannten
Nationaldenkmals Kaiser Wilhelm I. vor dem königl. Schlosse.
Die Halbjahrhundertfeier dieses Jahres wird sich viel weniger
prunkvoll und geräuschvoll vollziehen. Aber sie soll ihren Ab-
schluß auch in der Enthüllung eines Denkmals in Berlin er-
halten. Den tapferen Streikern, die am 18. März auf den
Barrikaden kämpfend fielen, die dann in langem düsterem Zuge
über den Schloßplatz getragen wurden und vor denen, wenn
auch gezwungen, König Friedrich Wilhelm ehrfurchtsvoll sein
Haupt entblößen mußte, soll ein Denkstein auf den Gräbern
gesetzt werden. Draußen an der östlichen Peripherie der Stadt
im Friedrichshain schlafen die Märzgefallenen ihren langen
Schlaf. Eingefallen sind die Gräber, verwahrlost und verlassen
liegen sie da. Nur einmal im Jahre wallfahrten die Berliner
Arbeiter zu Tausenden und Abertausenden dahin und schmücken
die kaum erkennbaren Hügel mit frischen Blumen.

Der unwürdige Zustand des Friedhofes wird seit Langem
in der freihetlichen Bevölkerung Berlins eine Beleidigung
empfinden. Die 50. Wiederkehr des Todestages wird ihm
hoffentlich ein Ende bereiten. In der Stadtverordneten-Ver-
sammlung wurde von unseren Parteigenossen und einigen
alten Demokraten, die noch in der Versammlung sitzen, der
Magistrat an seine Pflicht, den Friedhof in Stand zu setzen,
erinnert. Zugleich wurde die Anregung zur Errichtung eines
Denkmals seitens der Stadt aus der Mitte der Bürger-
schaftvertreter gegeben. Man ging zunächst recht diplomatisch,
auf deutsch jaghaft vor. Ein Ausschuß beriet die Angelegen-
heit. Das Ergebnis der Ausschußverhandlungen war die Ab-

lehnung des Vorschlags der Denkmalserrichtung. Die Ver-
handlungen selbst gaben ein klares Bild von dem Tiefstande
unserer Bourgeoisie im Allgemeinen und unseres Liberalismus
im Besonderen. Der Ausgang der Verhandlung fachte aber
den Eifer des demokratisch gesinnten Theils der Stadtver-
ordneten nur um so stärker an. Die Socialdemokraten und
die radikale Gruppe der Freisinnigen stellten nun den formellen
Antrag, den Märzgefallenen einen Denkstein mit der Inschrift
„Den Märzgefallenen. Die Stadt Berlin“ zu setzen. Die
lauwarmen Freisinnigen, die erst kürzlich durch ihr antiliberales
Verhalten in der Lehrerfrage einen Enttäuschungssturm gegen
sich heraufbeschworen hatten, mußten diesmal wohl oder übel
mithun. So kam mit sehr großer Mehrheit der Denkmals-
beschluß zu Stande. Nur ein kleiner Theil, die konservativen
und nationalliberalen Stadtväter, wagte es, offen zu demon-
strieren. Man sprach von Verletzung der Gefühle Anders-
gesinnter. Es waren dieselben Leute, die in den verflochtenen
Jahren wiederholt Geldbewilligungen für höfische Feste, Aus-
schmückung der Straßen beim Empfang ausländischer Fürstlich-
keiten beantragt haben und sich den Teufel darum gescheert
haben, wie diese Bewilligungen von den Hunderttausenden von
socialdemokratischen Arbeitern empfunden und beurtheilt wurden.

Die Entscheidung liegt jetzt beim Magistrat. Berlin soll
einen freisinnigen Magistrat haben. An der Spitze steht der
Oberbürgermeister Zelle, der früher Abgeordneter der Fort-
schrittspartei war; vom zweiten Bürgermeister Kirchner steht
es fest, daß er sich zur freisinnigen Vereinigung rechnet. Herr
Zelle kommt der Beifügung offensichtlich sehr in die Quere. Er
sieht seit langer Zeit nur nach oben und bebauert jedenfalls,
daß die Mehrheit der Stadtverordnetenversammlung nicht nur
aus Conservativen und Nationalliberalen besteht. Die Instand-
haltung der Gräber will er großmüthig zugestehen, auch gegen
die Einschließung des Friedhofes durch ein Gitter hat er nichts
einzuwenden. So ein Gitter kann die Gutgesinnten vor der
Berührung mit den Revolutionären bewahren. In schließlich
würde es sein fortschrittliches Herz noch zulassen, daß ein Denk-
stein auf den Gräbern errichtet wird. Aber die Stadt Berlin
darf nichts damit zu thun haben. Wenigstens offiziell nicht.
Giebt das Stadtfäckel schon das Geld her, eine Inschrift darf
der Nachwelt nichts davon künden. Wie Herr Zelle denken
wohl auch die übrigen Häupter in der Stadtverwaltung und
so ist der Ausgang der Verhandlung sehr zweifelhaft. Herr
Zelle bekannte es offen, daß er der Rücksicht voll ist gegen den
Hof, er meinte, Berlin sei keine Insel, sondern die Residenz.
Er vergaß, daß die einzige Insel, die Berlin besitzt, die
Museumsinsel, mit Fürstendenkmälern bestanden ist, denen
gegenüber ein Denkmal für die Märzgefallenen nur ein Act
ausgleichender Gerechtigkeit wäre.

In der sogenannten nationalen Presse ist die Meute
bereits über die Stadtverordnetenmehrheit in brutaler Weise
hergefallen. Das Denunciantenthum feiert wieder einmal
Orgien. Die Aufsichtsbehörde wird bereits angerufen. Das
Schlagwort von der Verherrlichung der Revolution kehrt in
allen Varianten wieder. Das ganze Treiben ist bezeichnend
für die Geringschätzung der Verfassung in den herrschenden
Klassen und beschämend für die deutsche Nation, die noch tief
in Absolutisterei steckt.

Diejenigen Bevölkerungstheile, denen der demokratische
Gedanke keine leere Phrasen ist, werden nun zeigen müssen, daß
ihnen die Sache der Volkserhebung heilig ist. Die deutsche

Arbeiterschaft wird die Führung übernehmen. Hoffen wir, daß
es gelingt, in Berlin auf dem Friedhof der Märzgefallenen
durch Errichtung eines wahren Nationaldenkmals der Halb-
jahrhundertfeier die Krönung zu geben.

Aus Ostasien.

Die deutschen Missionare in Tsao-tschou
(Schantung) bellagten sich bei dem deutschen Gesandten Frei-
herrn v. Heyking in Peking darüber, daß der Befehlshaber
der chinesischen Garnison eine brohende Sprache zu ihnen oder
über sie geführt habe. Freiherr v. Heyking verlangte die
Absetzung des Commandanten, die auch gestern telegraphisch
verfügt wurde.

In dem deutschen Lager bei Chingtao in der
Nähe von Kiautschau, melbet „Daily Mail“, herrscht große
Thätigkeit. Die Deutschen bereiteten sich auf ein langes Ver-
bleiben vor. Nach einem officiellen Berichte hätten 250 Mann
deutsche Marinekruppen die Stadt Kiautschau eingenommen, sie
seien aber nach Chingtao zurückgekehrt, nachdem die Befehls-
haber officielle Besuche gemacht hatten.

In Port Arthur sind jetzt auch zwei britische
Kriegsschiffe eingelaufen. Nach einer Meldung der
„Central News“ bezweckt die Anwesenheit der britischen Kriegs-
schiffe „Iphigenia“ und „Zurmortale“ in Port Arthur im
gegenwärtigen Augenblick, die Ein- und Ausfahrt aller Handels-
schiffe ohne Hindernis oder Behinderung zu sichern. Die
„Central News“ erzählt, die britische Regierung übe einen
Druck auf China dahin aus, Port Arthur frei für
die ganze Welt zu erklären. Dies würde die
Hafen in dieselbe Stellung wie Shanghai und die übrigen
Vertraagshäfen versetzen, wobei die Handelsmächte Gelegenheit
haben, gleichen Vortheil daraus zu ziehen. Es würde den
Hafen auch außerhalb der Herrschaft irgend einer einzelnen
Macht stellen.

Der japanische Gesandte Kurino versichert,
Japan werde die Chinaoperationen Deutschlands nicht durch-
kreuzen, da die beiderseitigen Interessen nicht kollidiren.
Der Gesandte bemerkt ausdrücklich die Meldung von
einem englisch-japanischen Bündniß.

Die Verhandlungen Chinas mit Rußland
wegen einer garantirten Anleihe werden nach einer
Meldung der „Times“ aus Peking lebhaft fortgesetzt. Wenn
die Vereinbarungen zum Abschluß kämen, würden die Russen
unter dem Vorgeben, die Einziehung der Grundsteuer zu über-
wachen, das Recht erhalten, in jeden Verwaltungszweig Chinas
einzugreifen.

Eine neue Reichscolonie.

„Die Uebernahme unseres Schutzgebietes Neu-
Guinea und Bismarck-Archipel durch das
Reich ist nach unseren Ertrungenschaften in Ostasien kaum
mehr zu umgehen“ — diese erfreuliche Neujaarsbotschaft ver-
kündet die Colonialpresse ihren Lesern. Ganz klar ist uns der
Zusammenhang zwischen den polynesischen und den ostasiatischen
„Ertrungenschaften“ allerdings nicht geworden, aber darüber
sind wir längst im Reinen, daß die seiner Zeit unter der
Führung Hansemann's gegründete Gesellschaft froh sein würde,
ihren Besitz loszuwerden, selbst zu einem geringeren Preise wie
bei dem früheren Angebot, das im Vorjahre der Reichstag

Schubart und seine Zeitgenossen.

Historischer Roman von A. C. Brachvogel.
(Kadenz verboten.)

Natürlich führte man fast durchgängig literarische Ge-
sprache. Wieland's „moralische Briefe“, der „Anti-Ovid“,
„Cärus“, „Araspe und Panthea“, die „Shakespeare-
Uebersetzung“, ferner seine Arbeiten aus der neueren
Epoche, wie „Kabine“, „Don Syvito di Rosalva“, besonders
der „Agathon“ wurden durchgesprochen.

„Aus Alledem geht hervor, einziger Freund“, sagte
Schubart, der sich bereits in's Feuer geredet, „daß auch Sie
nach einer neuen Art, die Dinge anzuschauen, einer neuen
Sprache, die Dinge darzustellen, ringen! Diese Ihre neue Art
der Anschauung ist die humanistische, welche von Theologie und
Dogmen abtritt und die Schönheit des Menschengeschlechts als
Fahne wählt; dabei schwebt Ihnen die griechische Correctheit
und Ursprünglichkeit vor, welche Sie aber durch den leicht
eleganten Ton der an französische Conversation erinnert, für
uns genießbar zu machen wissen! Bravo, dagegen ist nichts,
von ihrem jetzigen Standpunkt aus, einzuwenden. Ich liebe
die Menschheit und die Menschen über Alles, obwohl die
Deutschen am meisten, aber meine Art, sie zu verherrlichen in
ihren Leiden und Freuden, ihren Kampf zu schildern, besser
Wieland, die Art, sie anzuschauen, und die Manier, meine
Anschauungen auszusprechen, nicht die Ihre, und ich bin
überzeugt, Sie selbst werden einst, so zu sagen, die Tonart,
noch mehr den Rhythmus Ihrer Melodie ändern!“

„Wie so?“ fuhr die Rähin etwas fittigquirt heraus, „ich
verstehe Sie nicht und bezweifle —“
„Einen Augenblick, Theuerster“, und Wieland legte mit
gebührender Gederbe seine Hand auf der Gaitin Arm. „Die

Tonart, — den Rhythmus ändern! Erklären Sie sich deut-
licher! Wie soll sich das ändern?“

„Wenn ich das Wie wüßte, so lebendig in mir vergegen-
wärtigte, von ihm so durchdrönt wäre, daß ich mich selbst da-
rüber ganz vergäße, dann würde ich's eben sein, der den ge-
waltigen Accord unseres Jahrhunderts anschlägt! — Aber bin
ich nicht Trion? der Tantalus, welcher ewig nach dem Brot-
korb schnappen muß und daher nie den Klängen nachhängen
kann, die geisthaft durch die Büsche von Eleusis rauschen?
Ich kann nur tasten, ach — und ein Anderer vielleicht hat
das Finden! — Ich will mein musikalisch Bild auch musi-
kalisch erklären. Die Tonart ist die Seelenstimmung, unter
der ich producire und welche ich im Hören weden muß, sie ist
die Stimmung also, unter der mein Humanitätsfeier die
Menschen ansieht und schilbert. Der Rhythmus ist das Tempe-
rument, mit dem ich meinen Charakter behandle, ob phlegma-
tisch oder cholertisch, ob sanguinisch, ob melancholisch. Rhyth-
mus und Tonart stehen in enger Wechselwirkung aber be-
dingen sich nicht immer. — Ich finde bei aller Bewunderung,
die ich Ihnen zolle, daß zu wenig Temperament, Rhythmus,
Leidenschaft, — zu wenig Tonart, Stimmung bisher in Ihren
Sachen war, für mich wenigstens! Ihr Ton ist stets liebens-
würdig und elegant, aber ich möchte ihn lieber öfter jorrig,
oder heroisch, erschütternd und rührend haben. Sie bezaubern,
aber reißen mich hin, und wir müssen Barben von hinreißer-
der Gewalt haben, wenn die matte Welt aufhorchen soll! Ich
bin an Ehre und Talent gegen Sie nur ein Zwerg, knorrig,
edig, furios und unbändig, — aber ich habe lodernde Leid-
schaft, stürmisches Empfinden, denn die Leidenschaft ist das
Flügeltrug, das den Dichter zum Himmel führt! Wir müssen
ihm in die Mähne fassen, uns mit gewaltigem Sprunge da-
rauf schwingen, und sollten wir den Hals daran setzen! So
hat's Shakespeare getan, und wir müssen nach!“

„Mein lieber Herr Schubart“, und über Wieland's Antlitz
glitt ein leises, überlegenes Lächeln, „es liegt in der selbst-
füchtigen Natur des Menschen, mit seinen Qualitäten am
meisten zufrieden zu sein und die Standpunkte Anderer für
weniger richtig zu halten. Das ist sehr verzeihlich, aber auch
sehr einseitig. Wer aber, wie der Dichter, das ganze All
in den Kreis seiner Betrachtung ziehen soll, muß für Alles
die richtige Würdigung haben, ohne doch seine Individualität
aufzugeben. Möglich, daß ich meine Tonart und meinen
Rhythmus einst ändere, — möglich; meine Anschauungen
kaum. Das sind aber Dinge, die man nicht machen kann,
sondern die werden müssen. Ihr leidenschaftlich Bild vom
Flügeltrug ist sehr schön, ganz schubarth'sch, aber ich habe für
meine Art auch meine Gründe. Wohl bedarf es eines neuen
Saitenklanges; ob es der Ihre ist, steht aber doch zu be-
zweifeln! Die Dichtkunst soll das Leben in höherem Lichte der
ewigen Wahrheit und Schönheit zeigen. Diese werden aber
nur durch die Würde und den Ton der Annuth erreicht,
welche von Extravaganz, projectivem Ueberstärmen und indi-
viduellen Geistesprägnanzen gleich fern ist. Sie haben gewiß
große Begabung, lieber Schubart, aber gerade dies Rhapso-
dische, was der Form spottet, sich seinem eigenen Laufe über-
läßt, ist's, was Sie erschöpft und der besten Idee, welche Sie
haben, die Würde raubt, Sie aus dem Pathos jäh in's Triviale,
aus der beidenden Ironie in welche Flüsterlein sinken läßt.“

„O, mein Freund“, und Christian schüttelte sein flammendes,
energisches Angesicht, „das Uebermaß der Leidenschaft ist's
gerade, was tragische wie komische Conflict erzeugt. Das
Gefühl, wenn es nicht schwächlich oder sittenlos ist, kann nie
entwärtigend sein, während es an nohen Beispielen wohl nach-
zuweisen ist, daß sich unter der Form der Eleganz, Annuth
und Würde ziemlich mutwillig über Religion und Geschlechts-
liebe argumentiren läßt!“

Das Land wird von Seuchen schwer heimge- suchet. Anpflanzungskosten für Tabak haben sich als zu hoch erwiesen, um auf dem Weltmarkt concurrirungsfähig sein zu können. Nur die Baumwolle und die harten und dauerhaften, für die Möbelindustrie brauchbaren Hölzer sollen dem Capital Nutzen verschaffen. Das spricht nun gerade nicht für neue Opfer von anderer Seite, aber man speculirt bei der ganzen Treiberei auf die unklare Vorstellung des unterthänigen Staatsbürgers, daß das Reich alles könne, wenn es nur wolle. Vielleicht fällt ihm dann auch die Aufgabe zu, den Handel in Menschenfleisch zu organisiren, um die Plantagen Neu-Guinea's ertragreicher zu machen. Die Eingeborenen sind kein gutes Ausbeutungsmaterial, statt der Sklavens aus Java und China im Allgemeinen rath man nun, vorwiegend aus dem Hinterlande von Kiangshan den Zuzug an fleißigen und werthvollen Arbeitskräften zu steigern. Wahrscheinlich rechnet die christliche Barmherzigkeit unseres Plantagencapitals damit, daß ein solcher Reichthum doppelt hilflos dastehen werde, weil er bei einer Flucht in die Heimath immer wieder einer deutschen Behörde in die Hände laufen muß, und diese Hände wissen die Maschinenpeinige und das Bambusrohr recht eindrucksvoll zu gebrauchen. — Man wird sehr bald Näheres über ein etwaiges neues Abkommen zwischen der Neu-Guinea-Compagnie und dem Reiche erfahren müssen, ebenso über die Stimmung im Reichstage, die in Fragen der Colonialpolitik wie der gesammten auswärtigen Politik ja sehr wandelbar ist.

Disciplinerverfahren gegen Lausch.

In dem Disciplinerverfahren gegen den Criminalcommissarius v. Lausch findet am Donnerstag die Verhandlung statt, die einen ganzen Tag ausfüllen dürfte. Das Verfahren, welches sich nach den Vorschriften des Disciplinargesetzes vom 21. Juli 1852 (für Nichtrichterliche Beamte) regelt, ist nicht doppelte, die Urtheile sind dem Ergebnis der gerichtlichen Acten auf. In der Verurtheilung sind mehrere Schriftsteller vernommen worden, die auch im Prozeß Lausch-Lüchow als Zeugen fungirten, insbesondere Maximilian Gorden, Herr Kramer und Redacteur Siemann; auch der frühere Staatssecretär Schr. v. Warschau ist über den Auftrag vernommen worden, den v. Lausch bei der vorzunehmenden Verhaftung von Ledert und Lüchow erhalten hatte. Entgegen früheren Meldungen wird sich übrigens der Angeklagte nicht selbst vertheiligen, vielmehr wird Rechtsanwalt Dr. Schwindt seine Verttheidigung führen.

Die geplante Flottenvermehrung

benachsprucht natürlich auch eine erhebliche Vermehrung des Personals und damit der Offiziersstellen, was es schon erklärlich macht, wenn sich die Marineoffiziere genau so für das Auswachsen des Marinepersonals begeistern wie die Landoffiziere für die Heeresvermehrung, denn die Avancementverhältnisse gestalten sich für sie um so günstiger, je größer die Zahl der zu vergebenden höheren Stellen ist. Die sich bei der Marine die Aenderungen stellen werden, darüber giebt der Etat für 1898 insofern ausreichenden Aufschluß, als er die Stellen einsetzt, die 1898 voraussichtlich besetzt werden können. Da findet sich 1 Contreadmiral zu 9000 Mk., 1 Capitän zur See 7800 Mk., 5 Corvettencapitäne 30,750 Mk., 4 Capitän-Vicarien 13er Klasse zu 26,800 Mk., 3 zweiter Capitän 9180 Mk., 13 Eizenants zur See 21,800 Mk., 9 Unterlieutenants 8100 Mk., macht 36 Stellen mit 103,470 Mk. Damit ist die Sache nicht beendet, denn es kommen hinzu 28,200 Mk. Gehaltserhöhung für 17 Capitäne zur See je 600 Mk., ferner 30 Cadetten mit 14,580 Mk., 11 Ingenieurstellen mit 47,400 Mk., 676 Stellen Oberbediensteter bis herab zu den Schiffsjungen 193,146 Mk., Gehaltserhöhung der Oberbediensteter 70,200 Mk., 505 Stellen beim Maschinenpersonal mit 239,718 Mk., Gehaltserhöhung der Bediensteten

142,900 Mk., weiter 110 Stellen seemannisches und Maschinenpersonal vom Deckoffizier, resp. Oberdeckoffizier abwärts 43,044 Mk., Gehaltserhöhung der Deckoffiziere 48,900 Mk. und 7800 Mk. Dazu treten noch einige Kleinigkeiten, die wir nicht weiter verfolgen, zur Ergänzung des Etats 1897/98 für die großen Kreuzer „Ger. ha“, „Victoria“, „Louise“ und „Fregat“. Es sind hier also allein 908,618 Mk. an Grundgehalt gefordert, abgelesen von dem Marineparrer. Es kommen hinzu Serviszulagen 135,816 Mk. und Wohnungszuschuß 61,190 Mk. Da hier ein theilweiser Abgang stattgefunden hat, ermäßigen sich die Serviszulagen auf 53,797 Mk., die Wohnungsgelder auf 55,090 Mk., in Summa also 108,887 Mk. Es treten sonach insgesammt hinzu 1,017,545 Mk.

Die Offiziere und allenfalls auch die Väter solcher mögen das als hübsche Zugabe zu ihren Ansichten betrachten; die Steuerzahler, die alle Millionen aufbringen müssen, können es nicht dafür begreifen.

Gegen den Heringszoll

spricht sich auch die Hamburger Handelskammer in ihrem Jahresbericht für 1897 aus. Wenn von den Besürwortern der Erhöhung des Zolles von drei auf neun oder zehn Mark angeführt wird, daß die Fangstätten des Herings sich in der Nähe der schottischen Küste befänden, daher die englischen Fischer vor den deutschen sehr im Vortheil seien, so sprechen diese natürlichen Verhältnisse offenbar gerade gegen den Versuch, die deutschen Heringsfischer — die übrigens bereits vom Staate durch directe Beihilfen unterstützt werden — durch Vertheuerung eines wichtigen Nahrungsmittels der ärmeren Bevölkerungsklassen gegen die englischen Fischer concurrirungsfähig zu machen; denn die Behauptung, daß der Consumen den Zoll nicht zu tragen haben würde, widerstreitet allen wirtschaftlichen Lehren und Erfahrungen.

Die „lex Heinze“

spukt wieder. Mit diesem Gesekentwurf will das Centrum bekanntlich die Litteratur und das Theater im Sinne des Merkantilismus unter die Felle der Polizei stellen. Es scheint, als wolle man von maßgebender Seite ihnen entgegenkommen. Die „Mil. pol. Corr.“ schreibt: „Die sogenannte lex Heinze ist im preussischen Justizministerium an der Hand der neuer Zeit in der Reichstagscommission gestellten Anträge einer sorgfältigen Durchsicht unterzogen worden. Man glaubt aber nicht, daß sie in dieser Session zur Berathung kommen wird.“

Moderne „Culturerrungenschaften“.

Zur Frage der Schnellfeuergeschütze wird der „Schl. Volkszeitung“ aus militärischen Kreisen geschrieben: „Während Frankreich und Deutschland sich bekanntlich zur sofortigen Neubewaffnung ihrer Feldartillerie mit Schnellfeuergeschützen entschlossen, und Europas Mitte des kommenden Jahres die Schnellfeuergeschütze System Depot von 7,6 Centimeter-Kaliber in seiner Feldartillerie eingeführt haben wird, begnügen“ sich Rußland, Oesterreich-Ungarn und Italien „vor der Hand“ mit der Ausrüstung ihres gesammten Feldartilleriematerials oder einzelner Kaliber desselben zu Schnellfeuergeschützen. Die spanische Armee führt bereits Schnellfeuergeschütze von Krupp in Cuba und „erwartet“ mehrere Schnellfeuergeschütz-Systeme. Dasselbe findet in Rumänien, Belgien, Holland, Dänemark und der Schweiz statt. Es erscheint nicht ausgeschlossen, daß aus dieser Richtung ein noch „leistungsfähigeres“ Modell, wie das in den genannten Armeen eingeführt, hervorgeht.“ So verhalten sich die militärischen Massenmordwaffen immer mehr. Und die sogenannten „Culturvölker“ haben die angelegenen Kräfte dafür zu setzen.

Eine Goldzählung.

Um zur Beurtheilung der für das Volkswirtschaftliche, insbesondere für das Gold- und Währungs hochwichtigen Frage, wie viel von sämmtlichem gemessenen Golde zu Goldmünzen verarbeitbar bleibt und wie viel davon zu gewerblichen Zwecken verbraucht wird, bestimmte Anhaltspunkte zu gewinnen, soll im ganzen

Deutschen Reiche eine Aufnahme veranstaltet werden, wie viel Gold in den Jahren 1896 und 1897 — für jedes Jahr gesondert — zu gewerblichen Zwecken verbraucht wurde. Zur Verwerthung dieser Aufnahme sind den Handelskammern von dem Minister für Handel und Gewerbe Fragebogen zugegangen, die sämmtlicher Gold verarbeitenden Gewerbetreibenden zuzustellen sind. Der eine Fragebogen ist an alle Gold verarbeitenden Gewerbetreibenden, Goldwaarenfabrikanten, Goldschmiede, Bergolber, Gold verbrauchenden Porzellan- und Glasfabriken, Photographen, Zahnärzte zu geben und soll der Beantwortung der Frage dienen, wie viel Goldmünzen und unverarbeitetes Gold zu den Zwecken dieser Gewerbetreibenden verbraucht wurden. Der andere ist an die Inhaber von Scheideanstalten zu geben und soll zur Beantwortung der Frage dienen, wie viel zur weiteren Verarbeitung fertiggestelltes Gold aus altem Gold, aus Goldmünzen, aus Gefäß, sowie aus goldhaltigen Stoffen aller Art gewonnen wurde.

Ausland.

Oesterreich. Ueber Unruhen beim Prager Militär wird der „Rhein.-Westf. Ztg.“ von privater Seite aus Prag geschrieben: „Was in Prag unter dem Militär vorgeht, weiß die Welt gar nicht. Die letzten Tage hat eine Meuterei zwischen deutschen und tschechischen Regimentern stattgefunden. Die Offiziere mußten flüchten. Ein Kriegsrath wird zusammentreten, welcher die Decimierung beschließen soll. Ich erfahre dies soeben aus directer und guter Quelle. Vom 28. Infanterie-Regiment wurden bereits viele Soldaten kriegsrechtlich erschossen. Die Presse darf nicht das Mindeste bringen. Größtentheils bringt auch keine richtige Nachricht in die weiteren Kreise, weil die strengste Censur für die Ausgabe über dieser Sachen der Soldaten herrscht.“ Diese Meldung lag der „Rhein.-Westf. Ztg.“ bereits vor mehreren Tagen vor, das Blatt nahm aber Anstand, sie zu veröffentlichen, weil sie in mancher Beziehung unwahrscheinlich oder doch übertrieben schien. Inzwischen hat die Nachricht durch eine Drahtmeldung des Pariser „Temps“ aus Prag Bestätigung erfahren. Dem Berichterstatter, den das Blatt u. a. in Böhmen geschickt hatte, ist versichert worden, daß in den Prager Kasernen Kämpfe zwischen deutschen und tschechischen Regimentern stattgefunden hätten. Er fügte hinzu, man würde diese Nachricht vergebens in der österreichischen Presse suchen, da jedes Blatt, das sie brächte, der Beschlagnahme sicher wäre.

Italien. Nach einer Drahtmeldung der Tribuna aus Sirgenti kam es heute in Siciliana (Provinz Sirgenti) zu einer Kundgebung ländlicher Arbeiter, die die Rufe: „Wir wollen Brot, wir wollen Arbeit!“ ausstießen. Das bürgerliche Blatt sagt noch: „Die Kundgebung arte in Ruhestörungen aus, wobei das Rathaus in Brand gesteckt und geplündert wurde. Zur Herstellung der Ruhe wurden Truppen herangezogen.“

Das System Crispi-Modini ist die Anwendung der nackten Gewalt gegen die elementaren Kundgebungen der ausgebeuteten Masse. Die Carbinieri und die Soldaten „lösen“ in Italien die sozialen Probleme.

Frankreich. Der Kriegsminister ordnete heute Nachmittag die geheime Verhandlung gegen Esterhazy an, die am 10. Januar und eventuell an den folgenden Tagen stattfinden soll.

In der Begründung dieser Anordnung heißt es ausdrücklich, daß Angesichts der schweren Beschuldigung ein Gerichtsverfahren erforderlich ist und die einfache Einstellung des Verfahrens würde beschloffen, weil mehrere auf das Informationswesen bezughabende Zeugenaussagen nicht öffentlich abgegeben werden können.

Die Entscheidung Sautters bezüglich der Geheimhaltung des Prozeßes Esterhazy ruft allgemeine Enttäuschung hervor, da hiervon keine befriedigende Lösung erwartet wird.

Rußland. Warschau, 2. Januar. Hier ist eine Geheimbruderei entdeckt worden, in welcher auch die in der letzten Zeit vertriebenen revolutionären Flugschriften hergestellt wurden. Es wurden in dieser Woche viele Verhaftungen vorgenommen.

Türkei. In den türkischen Regierungskreisen versichert man, es sei in Makedonien eine weitverzweigte Verschwörung entdeckt worden, welche von bulgarischen Endboten angezettelt wurde. Dieselben hätten sich unter der Maske von Priestern bei der Landbevölkerung der Bezirke Seres, Monastir und Koskapan Eingang verschafft und eine gewaltthätige Erhebung für Mitte Januar vorbereitet. Der Plan sei durch Serben verrathen worden, worauf die türkischen Behörden gegen 200 Theilnehmer verhaftet hätten. Mehrere der Hauptankläger seien aber rechtzeitig nach Bulgarien entkommen.

Afrika. Die der „Intern. Corresp.“ aus London gemeldet wird, sind dort Privatmeldungen aus Kapstadt eingetroffen, monach in Johannesburg und im ganzen Raubgebiete der Kuschbrüche von Arbeiterunruhen zu erwarten. Die Arbeitslosigkeit und die Theuerung aller Lebensbedürfnisse hätten einen derartigen Umfang angenommen, daß die Lage der Arbeiter, sowohl der farbigen, wie auch der weißen, eine völlig verzweifelte geworden sei. In Folge dessen hätten sich während der letzten Wochen mehrere geheime Gesellschaften gebildet, deren Zweck der Sturz der gegenwärtigen Regierungsgewalt sei.

Die Nachrichten von englischer Seite über Verhältnisse in Transvaal sind natürlich nur mit großer Vorsicht aufzunehmen.

Majestätsbeleidigungsprozesse.

Leipzig, 3. Januar. Das Reichsgericht verwarf die Revision des Redacteurs Stenzel von „Hamb. Echo“, welcher wegen Beleidigung des Königs der Belgier am 11. October v. J. zu acht Monaten Gefängnis verurtheilt wurde.

Die Rätthen war, mit einem brennenden Blick auf Wieland, höchst altertümlich aufgetaucht und hatte sich entfernt, ohne daß Christian in seinem rhetorischen Galopp mit verhängten Fingern anhielt: „Ich bin rauh, vulgär, schamlos. — doch ich bin eben ein Schreiber, Lästlicher! Und aber, den Gimmelsstücken der überweltlichen Leidenschaft, dies pudende, jauchzende Herz mit jenem Weh, wie seiner Krankheit, laße ich mir nicht nehmen, daß — die rechte, echte Seier, die ewig lösen muß! Der Feigheit, die Tod, kann mit der Spitze die Seiten der durchschneiden. Es ist, — aber kein annehmender Mensch soll mit dem haarmollenen Dampfer der Würde je sie verkommen lassen!“

Kasper sah, mit krampfenden Lippen, wie ein müdegegrünter Seher hatte Schubart gesprochen und nicht bemerkt, daß sein verhängter Genosse kühler, lächelnder, zurückhaltender wurde.

Als er gemerkt, sah er ihn fragend an: „Habe ich nicht Recht, Herr Freund?“

„Der Herr Individualität, Herr Anhänglichkeit, Herr Gewißheit. Es wäre ja auch schön für uns Beide, wenn wir nicht vertrieben wären und Jeder in seiner Richtung nach denselben Ziele strebte. Wer das Rechte trifft, das ist freilich nicht zu sagen, auch hier ist Übergang, daß, wenn ich Ihre persönliche Lebensstellung kenne, Ihre Rechte nicht so mildern werden. — Was haben Sie denn für Ansichten?“

Schubart lächelte ihm mit derselben Jünglingsliebe und Selbstvertrauen wie zuvor und Hoffnungen mit, und schied sich von Wieland, als die große Müdigkeit derselben erinnete, daß Christian ihn nach der Aufregung der Scene zu sich ziehen lassen wollte. Sie verabschiedeten den nächsten Morgen zu kommen zu sprechen, damit ganz Schubart fort.

Als Wieland in's Schlafkammer trat, wo seine Gemahlin bereits schlief, sah er nach der Erregung erschrocken zu einem

Wort, als wenn er sein oder sein sein? Talent, Bilderreichthum, Schwingung, sah ihn immer eingehender sein, aber in einer Rückwärtsbewegung sah er nicht einmal, wie er verlegt? Ich möchte die Größe haben, welche keinen besonderen Umgang jemals sah, so ist das: Imperpetentia!“

„Im hoch würdigen Recht, wie ich, und bei seinem Namen, hätte er ihnen helfen, daß wir auf anderem Wege ihn so leicht begreifen. Bedenke aber des Armen ganze Stellung! Soll man nicht nicht Mitleid zu Gute halten? — Dazu hat er das Unglück, seinen Rücken mit gleicher Kränklichkeit zu kranken. — Schick mich und verzeih' ihm nur, habe, — daß er Danks haben — Agathon etwas herkommen!“

„Der recht ist es nicht mit dem Schlafentzug der jähren Hoffnungslosigkeit! Ein Schlafentzug, ein curmühsamer gekränkter Schlafentzug! Es ist kein Markt mehr in den Knochen dieser Welt! Sie ist wenig, in einem Körper gekränkter mit dem Geist in den Knochen gekränkter zu werden!“ so schimpfte Schubart vor sich hin, als er schlief.

Die Zusammenkunft des anderen Tages war ziemlich kühl, nicht allein durch das Wintern der Luft selbst, sondern auch durch Schubart's Anwesenheit, der für den Agathon unendlich jähzornig war. — Man konnte sich kaum genug — Wieland sagte nach Agathon weiter; die literarische Correspondenz, so man bemerken, war halb genug ein.

Das war die letzte Zusammenkunft der Träger zweier noch unerschütterlicher Hoffnungen, die beide den neuen Tage entgegenzogen, beide stürzten einander entgegen und beide zum hellen Tage kommen sollten, wenn auch nicht durch diese Strafen!

So wenig Wieland's Gegenwart der gegenwärtigen Schubart's entgegen, so gering hatte es auch die Gesinnung gemacht. Schubart sagte nicht nur in ihm ein häßliche Wort für Christian ein, sondern sagte auch die Disciplinarmittel in einem der Anhänglichkeiten zu setzen.

Am zweiten Weihnachtsfeiertage machte in einem Gasthause in Glogau ein angeheerter Rutscher eine Aeußerung, die eine Majestätsbeleidigung in sich schließen soll; ein auf Urlaub befindlicher Soldat, welcher neben dem Rutscher saß, bewirkte sofort die Verhaftung des Rutschers.

Gegen den Chefredacteur des „Klabberadatsch“, Johannes Trojan, ist, wie eine Localcorrespondenz mittheilt, wegen des Bildes „Aus dem Lager der himmlischen Heerschaaren“, das bekanntlich zu einer Beschlagnehmung des „Klabberadatsch“ geführt hat, Anklage wegen Majestätsbeleidigung erhoben worden. Ein Termin zur Hauptverhandlung ist noch nicht angelegt.

Eine Majestätsbeleidigung beging, um auf diesem nicht ungewöhnlichen Wege eine Unterkunft für den Winter zu erlangen, in Prenzlau der Arbeiter Karl Günther, ein Mensch, der schon aus den mannigfachen Gründen, darunter auch wegen Majestätsbeleidigung, so manches Jahr hinter Schloß und Riegel zugebracht hat. Er erreichte in der Nacht zum Mittwoch auf der Eisenbahn in der Nähe von Prenzlau, und als der Nachwächter ihn zu fassen wollte, rief er ohne irgend welche besondere Veranlassung Schmähungen gegen den Kaiser aus.

Partei-Angelegenheiten.

Solingen, 3. Januar. Eine tausendköpfige Versammlung in Solingen hat nach einem Referat des Genossen Scheidemann aus Sieben gegen etwa fünfzehn Stimmen Scheidemann zum Kandidaten für die nächste Reichstagswahl aufgestellt. Mit wenigen Ausnahmen ermahnten alle Redner zur Besinnung. Gerisch war als Vertreter des Parteivorstandes anwesend.

Es ist erfreulich, daß endlich dieser häßliche Zwist und Hader aus der Welt geschafft ist.

Radicale Theorie und buchhändlerische Praxis. Genosse Adolf Hoffmann in Berlin sendet betreffend der Prospekt-Angelegenheit dem „Vorwärts“ ein Schreiben, in dem es heißt: Die gegen mich gerichteten Pfeile scheitern insofern, als eine ganze Reihe von Händen obiger Schrift weder von seiten der Kaiser- und Prinzen-Verhimmelung, noch von seiten der Herrgott-, Himmelsreich- und Vergeltungswimmel. Ich habe diese Bände nach bestem Wissen und Können ausgelegt und denjenigen zur Verfügung gestellt, welche solche Sachen wünschen, oder mit der Feder wenig vorhandenen sozialistischen oder freidenkerischen Jugendlitteratur versehen sind. Nebenbei will ich nur erwähnen, daß nach Urtheil anerkannter Pädagogen sozialistischer Gesinnung einzelne Bände der „Jugend- und Kinder-Gartenlaube“ sogar einen schönen und edlen, auf das Gemüth der Kinder wirkenden Inhalt haben, und aus diesem Grunde in der Bibliothek der Berliner Freireligiösen Gemeinde schon seit Jahren eingereiht sind. Was meine Ansicht über den „Neuen Weltkinder“ anbelangt, so ist dabei wohl nicht außer Acht zu lassen, daß dies eine ausgesprochene sozialistische Litteratur ist. Was den Wortlaut des Prospektes anlangt, so wird dieser von demselben Verleger, von dem die „Vorwärts-Buchhandlung“ die auch von mir in dem Prospekt empfohlenen Bücher „Ehrentempel“, „Erfindungen und Entdeckungen“ etc. bezieht, fertig geliefert (Stereotypie).

Gegenüber dieser Erklärung stellt der „Vorwärts“ fest, daß der in Rede stehende Prospekt, wie die Kritik unseres Hamburger Bruderorgans ausweist, die Firma Hoffmann & S., nicht die eines anderen Buchhändlers trägt, und daß in dem Prospekt nicht einzelne Bände der „Jugend- und Kinder-Gartenlaube“, sondern das ganze Werk empfohlen ist, und zwar in Ausdrücken, wie: „es gab in der ganzen Welt kein better-bieres Bilderbuch“ und für den Preis, den die „Jugend- und Kinder-Gartenlaube“ kostet, könne „wohl kaum etwas Großartigeres“ auf den Markt gebracht werden. „Daß das „Hamb. Echo“ dies rügte, war ganz in der Ordnung.“

(Ende der Rubrik: Politische Uebersicht.)

Arbeiterbewegung.

Die Tischler in Altona-Ottensen haben der Innung folgende Forderungen unterbreitet: Einführung der neunstündigen Arbeitszeit, Erhöhung des Stundenlohnes um 7 1/2 Procent, für Arbeiten nach Feierabend und Sonntags ein Aufschlag von 50 Procent und für das Halten von Hobelbank und Werkzeug eine Entschädigung von wöchentlich 1 Mark. Die Mitglieder der Tischlerinnung haben nun kürzlich eine Versammlung abgehalten, in welcher beschlossen wurde, die neunstündige Arbeitszeit für das nächste Jahr provisorisch zu bewilligen, die Forderung der Lohnerhöhung aber abzulehnen. Gegen die Entschädigung für das Halten einer Hobelbank und des Handwerkszeuges hatten sie nichts einzuwenden. Gleichzeitig wurde beschlossen, mit dem 1. Januar 1898 die 9 1/2 stündige Arbeitszeit wieder einzuführen, wenn die Gesellen nicht dafür sorgen werden, daß in den Betrieben, die dem Tischleramt nicht unterstehen, auch die stündige Arbeitszeit eingeführt wird. In einer Versammlung des Holzarbeiter-Verbandes wurde dieser Tage beschlossen, dem Ansehen der Innung zugunsten. In den übrigen Werkstätten soll versucht werden, gleichfalls diese Forderungen einzuführen.

Aus aller Welt.

Auch ein „Schugmann“. Nach amtlicher Meldung ist der Berliner Schugmann, der in der Nacht des 13. Decembers ein Mädchen nach dem Thiergarten verschleppt und ihr unzüchtige Anträge gemacht hat, des Amtes enthoben und wird vor den Staatsanwalt kommen, wenn sich die Sache bewährt.

Ein „Schugmann“ Schubert wurde in Köln am Freitag auf Grund richterlicher Anordnung festgenommen. Der Beschäftigte ist nach der „Frankf. Ztg.“ angeblich bereits mehrfach bestraft und soll sich demnach auch wegen schwerer Mißhandlung eines Stadterceßes, begangen bei der Anwesenheit des Kaiserpaars im Juni, zu verantworten haben.

Mit einem Eisenbahnunfall führt sich auch das neue Jahr ein. Auf dem Vorortbahnhof im Hauptbahnhof zu Dresden fuhr am Neujahrstag eine Rangirungsmaschine gegen den am 7 1/2 Uhr Abends nach Pirna abgehenden Zug. Ein Arbeiter wurde getödtet. Drei Personen wegen des Juges wurden beschädigt.

Auf der Freijagd auf dem herrschaftlichen Herrmannschen Gute Sarenburg bei Rünzler erlud sich das Gewehr des Rentmeisters Düringhaus. Die Ladung drückte ihm in den Kopf, worauf Düringhaus sofort todt zu Boden sank.

In der glühenden Masse eines Hochofens stürzten in der Gölte „Roths Erde“ bei Deutsch-Oth im Kreis Niedenhofen zwei Arbeiter und verschwand spurlos. Ein Dritter, der gleichfalls in den Hochofen fiel, konnte noch dem Feuerstrome entrinnen, erlag aber seinen Brandwunden. Die Ursache des Unglücks wird der Umstand beizulegen, daß eine lockrige Pfeilermauer mit

welcher Fallstellen der Hochöfen bedeckt werden, um ein langes Fortschleichen der Ofen zu ermöglichen, beim Betreten durch die Arbeiter zusammenbrach.

Nachen, 3. Januar. Ein Feldwebel vom hiesigen Bezirkscommando sowie ein Belgier sind hier verhaftet worden. Ueber den Grund der Verhaftung kursiren nur Vermuthungen.

Spreyer, 3. Januar. Beim Schiffschuhlaufen erkrankten heute 2 Knaben im benachbarten Otterstadt.

Der wegen Unterschlagung von 93,000 Mark flüchtige Buchhalter Jacobi aus Bremen wurde am Neujahrstage in Nizza durch einen Bremischen Criminalbeamten verhaftet.

Noble Gauer. Der Domherr Campana, Director der Bräufelder katholischen Volkshaus, defraudirte 300,000 Franken und flüchtete. Ein Siebentheil ist hinter ihm erlassen.

Die russische Fürstin Coelina Krudskoi ist in Lüttich verhaftet worden; sie hat in Genf, Paris, Brüssel und Berlin Verurtheilungen in Höhe von 500,000 Franken verurtheilt.

Schiffsunfälle. Der französische Dreimaster „Combarz“ ist, wie aus Cetta gemeldet wird, gescheitert. Von der Mannschaft sind fünf Personen umgekommen.

In Porto herrschte am Sonntag früh ein Sturm, durch welchen Bäume entwurzelt und Dächer fortgerissen wurden. Eine vorzügliche Nacht wurde ohne Menschenleben und ohne Verluste aufgeführt; man berichtet, daß die Mannschaft, die aus sieben Personen bestand, ums Leben gekommen ist.

In Folge einer Maschinenexplosion brach am Sonnabend in dem Electricitätswerk der Straßenbahn in Lissabon ein großes Feuer aus. Mehrere Personen sind dabei umgekommen.

Der Sektier Kowalew, der in Ternowia über zwanzig Personen lebendig vergraben hat, wurde auf Grund des Spruches des heiligen Synod nach Sibirien abgeschickt, wo er in einem Kloster untergebracht werden soll.

Goldraub im Goldlande. Am Mittwoch gelangte an die Polizeidirection in Wien die Nachricht von einem großartigen Golddiebstahl, der am 10. December im Transvaal begangen wurde. Von einer Raufschube sind in Wilgrino in Natal (Transvaal), so heißt die Meldung, zwölf Stangen (Barren) geschlagener Goldes, zusammen im Gewichte von 8556,38 Unzen, gestohlen worden. Der Wert des gestohlenen Goldes beträgt ungefähr 190,000 £ auf die Wiedererlangung des Goldes ist eine Belohnung von 1000 £. St. ausgesetzt.

Lokales.

Breslau, den 4. Januar 1898.

Die Stadtverordneten-Versammlung die gestern zum ersten Male im neuen Jahre versammelt war, nahm zunächst den Bericht über die Geschäftsführung entgegen. Darnach sind der Versammlung im verfloffenen Jahre 988 Vorlagen und 27 Dringlichkeits-Anträge, zusammen also 1015 Vorlagen zur Verhandlung zugegangen. Von denselben wurden 534 sofort erledigt und 481 sind zuvor von den ständigen und besonderen Ausschüssen vorbereitet worden. Von Vorlagen sind 101 als unerledigt in das Jahr 1898 übernommen worden. Die Versammlung hat 37 Plenarsitzungen und 12 geheime Sitzungen abgehalten. Was die Thätigkeit der Ausschüsse anlangt, so hat der Wahl- und Verfassungs-Ausschuß 11, der Finanz-Ausschuß 11, der Schul-Ausschuß 8, der Grundeigentums-Ausschuß 14, der Bau-Ausschuß 16, der Hospital-Ausschuß 7, der Rechnungs-Revisions-Ausschuß 7, der Staats-Ausschuß 11 und zwei besondere Ausschüsse zusammen 5 Sitzungen abgehalten. Die Gesamtzahl der Ausschuss-Sitzungen betrug mithin 90. Aus der Versammlung sind im Jahre 1897 geschieden: Stadtr. Rosenbaum in Folge Wahl zum unbesoldeten Stadtrat, Stadtr. Liebisch in Folge Niederlegung des Mandates und die Stadtr. Haber I und Hainauer durch Tod. In den Sitzungen haben niemals gefehlt die Stadtverordneten: Giesel, Köhler, Melde, Schleiffer und Wehlau. Es fehlten ferner: 10 Mitglieder je 1mal, 8 je 2mal, 7 je 3mal, 10 je 4mal, 8 je 5mal, 2 je 6mal, 9 je 7mal, 7 je 8mal, 5 je 9mal, 3 je 10mal, 4 je 11mal, 4 je 13mal, 3 je 15mal, 6 je 16mal, 2 je 17mal, 1 Mitglied 19mal, 1 Mitglied 20mal, 1 Mitglied 22mal, 1 Mitglied 25mal und 1 Mitglied 26mal. Im Durchschnitt haben jeder Sitzung 80 Mitglieder beigewohnt.

Bei der darauf folgenden Vorstandswahl wurden wiedergewählt: Justizrath Freund als erster Vorsitzender, Dr. Fiedler als Stellvertreter; zu Beisitzern die Stadtr. Müller und Dr. Wagner.

Mit der Entgegennahme des Geschäftsberichtes und der Wahl des Vorstandes war gestern die Hauptarbeit der Stadtr. erledigt. Sie bewilligten alsdann noch 3000 Mark zur Centenerfeier des Stadttheaters und genehmigten die Lehr-Einrichtung nebst Lehrplan für das Mädchenlyceum. Die öffentliche Sitzung wurde um 6 Uhr geschlossen; ihr folgte eine geheime.

Der Graf Fred Frankenberg-Tilowitz ist dieser Tage gestorben. Es ist das selbe Herr, der gegen unseren teuren Zeit verantwortlichen Redacteur, Genossen Neulrich, Straf-antrag wegen angeblicher Beleidigung stellte. Wir hatten bürgerlichen Blättern einen Artikel drücker nachgedruckt, welcher die Thätigkeit des Herrn Grafen als Amtsvorsteher beleuchtete, und sollen dadurch den Verstorbenen schwer gekränkt haben. Es ist nun bezeichnend, daß er gerade den Verantwortlichen der „Wollwacht“ vor Gericht citirte, während, so viel uns bekannt ist, die bürgerlichen Blätter völlig ungeschoren blieben. Termin zur Hauptverhandlung ist in dem angestrengten Prozesse auf den 6. Januar angelegt.

Ausschreitungen in der Sylvesternacht. Aus Breslau wird der „Berliner Volksztg.“ geschrieben: Während der Sylvesternacht kam es hier zu argen Ausschreitungen; die Cafés waren alle überfüllt, ein Schreien und Toben herrschte, daß einem Hören und Sehen verging. In dem einen Local gab es Studenten, in einem anderen Jubel und ähnliches Gekicher, in einem dritten einige antisemitische Bomben, das Signal zur allgemeinen Reiterei. Die Polizei war mangellos; sie wurde niedergeschrien. Groß ist die Zahl der Schwerverletzten, Verwundeten und Verunglückten. Die „Festerei“ hatten Morgens um 4 Uhr ihr Ende noch nicht erreicht. Allgemein geht die Ansicht dahin, daß eine ähnlich erregte Stimmung wie diesmal noch nie am Jahres-Anfange zu beobachten war.

Auch die „Breslauer Zeitung“ berichtet über Ausschreitungen in der Nacht vom Sylvester zu Neujahr; insbesondere schreibt dieses Blatt über Prügeln im Café Kaiserkrone. Eine erhebliche Prügelei, in der zwei Mitglieder der vereinigten Theater der lebende Theil waren, fand schon vor 3 Uhr statt, die zweite wurde durch eine einfache Raufschube inficirt. Ein Pfeilergestelle schlug einen am

Sich eingeschlagenen bekannten Variétés-Regisseur besart mit der Faust auf den Hinterkopf, daß der Schläfer völlig zusammenbrach. Das Publikum übte energische Sympathie, wobei ein Kaufmann ebensol ungeschuldig wie gründlich mitgeprügelt wurde. Netze Cultur bildet!

Neder frost und Eis am Oberrhein während des 40-jährigen Zeitraums vom Winter 1850/51 bis zum Winter 1897/98 berichtet die „Statist. Corr.“: Die längste während der vier Jahrzehnte vorgekommene Frostperiode reichte in Breslau vom 18. December, in Stettin vom 17. December 1870 bis zum 16. Februar 1871; außer ihr mit 61 bezw. 62 Tagen dauerte der jeweils längste Zeitraum einander folgender Tage mit Frost in sieben bezw. acht Wintern 40 Tage oder mehr, in elf bezw. vier 30-39, in sechzehn bezw. zwölf Wintern 20-29, in fünf bezw. zwölf Wintern 10-19 und in einem bezw. drei Wintern 5-9 Tage. Die überhaupt längste Eisperiode fiel in Breslau auf den 25. November bis 24. December 1879 und in Stettin auf den 19. December 1860 bis 15. Januar 1861 mit 30 bezw. 28 Tagen; in je vier weiteren Wintern hielt die Temperatur während der jeweils längsten Eisperiode noch 20 oder mehr Tage hintereinander unter Null an, in achtzehn bezw. siebzehn Wintern 10-19, in zwölf bezw. elf Wintern 5-9 Tage, in fünf bezw. sieben Wintern weniger als 5 Tage.

Die Aufbewahrung des Handgepäcks auf dem Ober-schlesischen Bahnhof, welches bisher von der Eisenbahnverwaltung besorgt wurde, ist, wie es bereits seit geraumer Zeit auf dem Freiburger Bahnhof geschehen ist, vom 1. Januar 1898 ab der Breslauer Badefahrtgesellschaft übertragen worden.

Ein Einbruch wurde am 1. d. Mts. in ein Cigarren-geschäft auf der Ohlauerstraße verübt, indem eine Hinterthür mit Hilfe eines Nachschlüssels geöffnet wurde. Der Dieb entwendete 50 Mark bares Geld, eine große Anzahl Marken der Privatpost „Courier“, zwei Meerchaum-Cigarrenspitzen, fünf Herrenhemden und zwei Dugend Taschentücher, bez. P. R., drei Cravatten, eine Flasche Parfüm, ein dunkelblaues Herrenjacket und eine Fraublenz-karte auf den Namen Kaskmieder. In dem Geschäftlocal hat der Einbrecher zwei kleine Schlüssel und einen Spazierstock zurückgelassen.

Auf dem Wochenmarkte des Neumarktes am 31. d. M. wurde einer Kellnerin aus der Matthiasstraße ein schwarzes Portemonnaie mit 6 Mark Inhalt aus der Tasche ihres Kleides gestohlen. — An demselben Tage wurde vor einem Schaufenster am Ring einem Kinder mädchen ein Portemonnaie mit 19 Mark entwendet.

Plötzlicher Tod. Am 3. d. Mts. Mittags stürzte in dem Grundstück Ring 46 ein unbekannter etwa 70 Jahre alter Mann, der eine Harmonika bei sich trug, eine in einen Keller führende Treppe hinab und verlor sich alsbald.

Vermißt wird die 67 Jahre alte Kaufmanns Wittwe Rosina Matke, die sich am 29. December aus ihrer Wohnung, Neudorfstraße 75, entfernt hat und seitdem nicht zurückgekehrt ist. Sie war u. A. mit einem schwarzen Püschhaquet, einem braunen Rocke und einer grauen Capotte bekleidet.

Von einem in voller Fahrt befindlichen Motorwagen sprang am 1. d. Mts. auf der Gräblichstraße der Droguist Henschel; er kam zu Fall und gerieth unter den Fahrgewagen, der ihn eine Strecke schleppte. Der Verunglückte, welcher neben Haut-abschürfungen einen Bruch des linken Beines erlitt, wurde in seine Wohnung auf der Freiburgerstraße übergeführt.

Tödlicher Sturz. In der Nacht zum 2. d. Mts. stürzte kleine Fleischbänke 12 die unberechnete Marie Waits aus dem 2. Stockwerk die Treppe hinab und blieb todt am Boden liegen.

Ertrunken. Der hübsche Künzler von der 12. Compagnie des Inf.-Regts. Nr. 63, Sohn eines in Kleinburg wohnenden Ackerpächters, ist in der Nacht zum 2. Januar im Südpark beim Betreten der Eisdecke eines Grabens — der den Leich speist — vor den Augen eines Wächters ertrunken. Die Leiche ist erst gestern aufgefunden worden. — Am Sylvesterabend in der zehnten Stunde unternahm es zwei magallische Arbeiter, die mit einer nur dünnen Eisdecke versehenen Ober am Schlinge zu überschreiten. Während dem einen der Übergang glücklich gelang, brach der andere, der Arbeiter Gallwitz, ein und ertrank. Seine Leiche konnte bisher nicht aufgefunden werden.

Selbstmord. In der Nacht zum 2. d. Mts. erhing sich in einem Anfall von Schwermuth der Drochschlesischer Wl. auf der Bohrauerstraße.

Schlesien.

Wamslau, 3. Januar. Ueberfahren. Als der Boden-meister Kroler am Spieckersabend die Geleise auf dem hiesigen Bahnhofe überschreiten wollte, wurde er von einer Maschine überfahren und sofort getödtet. Der pflichtgetreue Beamte hinterläßt eine zahlreiche Familie.

Hirschberg, 3. Januar. Beim Waschen in der Wanne hat die Frau des Badermeisters in Hirschberg ein unbedeutendes auf-gereinigtes Blüthenchen am Finger nicht beachtet und sich dadurch eine gefährliche Blutvergiftung zugezogen. Der ganze Arm schwellte unter großen Schmerzen in bedenklicher Weise schnell an und mußte zur Operation geschritten werden. Die Frau befindet sich jetzt auf dem Wege der Besserung.

Partei-conferenz für Oberschlesien.

Im sinnig geschmückten Local des Arbeitercafévereins in Neustadt OS. wurden am 1. Januar, Vormittags 11 Uhr die Verhandlungen der Bezirkspartei-conferenz für Oberschlesien eröffnet. Es waren 26 Delegirte aus den Wahlkreisen Ratibor, Reiffe, Gleiwitz, Lublitz, Kalkenberg, Grottkau, Leobschütz, Neustadt OS., Beuthen, Tarnowitz und Kattowitz. Bezugs erschienen, während die Wahlkreise Oppeln, Pless, Rybnik, Cr. Streßitz, Josef und Kreuzburg-Rosenberg unvertreten waren. Zur Ueber-wachung der Konferenz war von der Behörde der bekannte Genossenschaftler Wähler-Beuthen, dem die Leitung der politischen Polizei in Oberschlesien gehört, geschickt worden. Vor der Eröffnung sang der Arbeitergesangverein Neustadt einige Lieder zur Begrüßung der Delegirten und darauf eröffnete der Vorkonferenz-Genosse Hirschmeyer-Neustadt OS. die Verhandlungen mit einigen begrüßenden Worten. Die Neustädter freuten sich ausdrücklich, die Konferenz hier tagen zu sehen. Schon im Jahre 1893 tagte hier-jede eine Konferenz für Oberschlesien, die leider ohne einen beson-dernen Erfolg zeltigte. Es sei zu hoffen, daß die gegenwärtige Konferenz, die erheblich besser ausgestattet sei, erstrebliche Früchte tragen und der Kampf der vaterlandsliebenden Gesellen auch hier in Oberschlesien, wo das Gen... „Jahresliche Reichstagsfrage“ inne habe, energisch geführt werde. Das Bureau wurde aus dem Genossen Hirschmeyer, Neudorf-Beuthen als Vorsitzenden, Krenzler-Neustadt OS. als Schriftführer gewählt. Dem der Beschlus-satzung über eine Geschäftsordnung wird zunächst abgehandelt. Die Tagesordnung wird dann folgendermaßen festgestellt: Zunächst soll über den nachträglich eingefügten Punkt: „Status der politischen-socialistischen Partei und Haltung der Partei in Oberschlesien“ in Verbindung mit dem ursprünglich dritten Punkt der Tages-ordnung: „Bildung eines besonderen ober-schlesischen Agitations-bizniss“ als ersten Gegenstand der Beratung verhandelt werden. Referent Genosse Dr. Wl. ev. Rybnik. Dann folgt: „Die nächster Reichstagswahlen“, Referent Genosse S. S. S. Breslau, dann: „Die Gewerkschaften in den ober-schlesischen Wahlkreisen“, Referent Wl. ev. Rybnik, darauf: „Die Parteipresse in Oberschlesien“, Referent Bruhns, Breslau, und schließlich: „Die Socialdemokratie im ober-schlesischen Industriebezirk“, Referent Wl. ev. Rybnik, Langen-bisau.

Zum ersten Punkt der Tagesordnung erhält darauf das Wort der Referent Dr. Winter. Derselbe erörtert zunächst die 1897 erfolgte Gründung der polnisch-socialistischen Partei und die des polnischen Parteiblattes „Gazeta Robotnicza“, das seit sieben Jahren besteht. Diese Gründung sei erfolgt lediglich zur Förderung und Vertiefung der Agitation und sei als selbstständiges anzusehen, das die Agitation der polnisch-socialistischen Partei von der deutschen nicht lediglich in der Sprache, aber keineswegs in den Prinzipien unterscheiden werde. Ebenso wenig habe man die Gründung einer von der Gesamtpartei völlig unabhängigen, in jeder Beziehung selbstständigen Partei gedacht. Dazu aber habe sich die polnisch-socialistische Partei in der That entwickelt und eine Reihe unliebsamer Ereignisse in Posen, Breslau und Oberschlesien habe seit geraumer Zeit eine Spannung oder Entfremdung zwischen polnischen und deutschen Genossen verursacht, die jetzt acut geworden sei und deren Ursachen beseitigt werden müssten. Die wesentliche Ursache des Zwiespalts sieht Referent in den immer offener zu Tage tretenden nationalpolnischen Tendenzen, die sich innerhalb der poln.-social. Partei und insbesondere in deren Presse geltend machen. Zunächst seien freilich schon die unzulässigen Bestrebungen nach vollständiger Selbstständigkeit der polnisch-socialistischen Partei für die Entwicklung der Gesamtpartei schädlich und gefährlich, wie das Beispiel Oesterreichs zeige. Die polnischen Genossen in Deutschland haben sich immer mehr den Grundgedanken des Sozialismus entzogen, sondern sich mehr dem Nationalismus angeschlossen. Sie trennen sich mehr und mehr von der polnischen Arbeiterbewegung, die sich auf eine Unterordnung der Rechte der polnisch-sprechenden Bevölkerung hinabsetze, das Wort reden zu wollen. Leider suchen polnische Genossen vielfach diese Richtung zu erwecken. Referent tadelt das Verhalten der „Gazeta Robotnicza“, welche die innige Verbindung mit den deutsch-sprechenden Genossen nach Möglichkeit vermeide. Habe man in der Redaktion doch nicht einmal die schwache Partei-Pressen dagegen freilich sämtliche polnische Parteiblätter. Gegen diese Bestrebungen von Deutschen habe die Redaktion eine eigenartige Abneigung gezeigt. Ebenso bemerkt das Blatt durch seine Haltung sogar die Wirkung der Gewerkschafts-Pressen, sogar des polnisch-geschriebenen „Gorail“. Die wirklich notwendige Kontrolle des Blattes sei bisher gewiss durch die sprachlichen Schwierigkeiten gehemmt, aber sei nun doch unabsehbar geworden. Referent glaubt, daß die polnische socialistische Partei Deutschlands eine viel engerer Verbindung — natürlich rein geistiger Art — mit den polnisch-socialistischen Parteien in England, Schottland und Irland u. s. w. unterhalte als mit den deutsch-sprechenden Genossen im Reich. Redner empfiehlt dann die Annahme der folgenden Resolution:

Die Konferenz verweist die Leitung der polnisch-socialistischen Partei Deutschlands, weil sie viel mehr national-polnisch als socialistisch ist. Sie ermahnt von den polnischen Genossen und ihrer Presse, daß sie gleich der socialdemokratischen Partei Deutschlands den Klassenkampf in den Vordergrund stellt. Ingleichen fordert sie sich gegen die von gewissen Führern der polnischen Genossen beanspruchte Selbstständigkeit der polnisch-socialistischen Partei gegenüber der deutschen Socialdemokratie aus; eine besondere polnisch-socialistische Partei außer dem Rahmen der socialdemokratischen Partei Deutschlands erkennen sie nicht an.

Für den Fall, daß sich die polnischen Genossen der gegen socialdemokratischen Richtung mit der vorstehenden Resolution nicht einverstanden erklären, beantragt die Konferenz eine Regelung dieser Frage auf dem nächsten Parteitage der deutschen Socialdemokratie.

Dann wendet Referent sich zum zweiten Teil des ersten Punktes, zur Bildung eines besonderen ober-schlesischen Agitationsbezirks. Die Untertheilung des ober-schlesischen Bezirks in Breslau, wo sie der Parteitag im Altkönig vorgenommen habe, behauptet Breslau mit gar zu großer Arbeit. Und hier sind erstensheraus die Polen und Deutschen einzig in der Anerkennung der Wichtigkeit, Ober-schlesien selbstständig zu organisieren. Ueber die Frage der Zuständigkeit dieser Konferenz, einen Bescheid des schlesischen Parteitags zu ändern, hätten wir uns im Einverständnis mit den in erster Linie in Betracht kommenden Genossen wohl hinwegsetzen. Redner schließt dann eingehend die Schwierigkeiten der Agitation in Ober-schlesien. Der Parteitag der Agitation müsse aber naturgemäß der Industriebezirk sein und hier sei es nicht notwendig, die polnischen Genossen besonders zu berücksichtigen, entweder durch die Wahl von Vertrauensmännern, eines deutschen und eines polnischen oder eines Vertrauensmannes, der beide Sprachen beherrsche. Redner schlägt folgenden Antrag zur Annahme vor:

Die Konferenz beschließt die Bildung eines besonderen ober-schlesischen Agitationsbezirks. Der Sitz des zu wählenden Bezirksvertrauensmannes soll, wenn irgend thunlich, ein Ort des Industriebezirks sein.

Agitation in Breslau bekommt den Streit und erklärt, daß er während seiner langjährigen Zugehörigkeit zur Partei national-polnische Tendenzen innerhalb derselben nicht gefunden habe. Redner erklärt, Winter habe gar kein Bewußtsein der wirklichen Beschaffenheit in Ober-schlesien und greift deshalb nicht peremptorisch an. Die nachfolgenden, gegen die polnischen Genossen gerichtete Resolution dürfte nicht angenommen werden, wenn man den Frieden wolle.

Referent Winter hat zunächst aus, daß 1893 eine polnische Gruppe die Gründung der polnisch-socialistischen Partei als Fortsetzung der damaligen Agitationskommission erfolge. Die große, ganz ungeliebte Partei der polnischen Bevölkerung gegen die Agitation und Abtragung gegen die Deutschen, die man als Unterdrücker und Räuber der Arbeit und Unabhängigkeit der Polen ansehe. Um den in Folge dessen in polnischen Kreisen erschienenen Vorurtheilen, die nämlich lebenden Socialisten seien nur Redner der deutschen Arbeiter, entgegenzutreten.

um den bestehenden, wirklich schwierigen Agitationsverhältnissen Rechnung zu tragen, mußte diese Gründung erfolgen. Die polnisch-socialistische Parteileitung strebt nicht nach völliger Selbstständigkeit oder gar Gegenständigkeit zur socialdemokratischen Partei Deutschlands, wenn wir auch nicht von jeder, die polnisch-socialistische Partei betreffenden Kleinigkeit den deutschen Genossen Mittheilung machen. Wir sind und bleiben Socialdemokraten mit internationaler Gesinnung und gehen überall dort, wo die Mehrheit der Bevölkerung deutsch spricht Hand in Hand mit den deutschen Genossen bei Wahlen wie allen sonstigen Gelegenheiten, erwarten und fordern aber das Gleiche unter gegenseitigen Verhältnissen auch von den deutschen Genossen. Redner ist vollständig einverstanden mit der Behauptung Winters, daß die Idee der Gründung eines eigenen, selbstständigen Polenreichs eine Utopie sei —, die polnischen Socialisten hängen aber auch solchen Utopien gewiß nicht an. Die enge geistige Verbindung der polnisch-socialistischen Partei Deutschlands mit den Gesinnungsgenossen im Auslande erklärt Redner damit, daß erstens gerade die intelligenteren Kräfte der Partei Ausländer sind und zweitens vielfach die geistige Nahrung vom Auslande bezogen werden muß. Wenn hier und da polnische Genossen in Deutschland dem Gedanken eines selbstständigen Polenreichs sympathisch gegenüberstehen, so geschieht das in Rücksicht auf die damit gegebene Möglichkeit, besser und einheitlicher für die socialistischen Ideen gerade in den Kreisen der indifferenten polnischen Masse wirken zu können.

Morawski-Berlin sagt, daß früher bei der gemeinsamen Arbeit der Polen mit den Deutschen die Kriterien in Folge der Sprachunterschieden nur Statistiken und Handlanger waren. Redner schildert dann ausführlicher die Entwicklung der polnisch-socialistischen Partei in Deutschland, die schweren Verfolgungen und Prozesse und meint, daß man mit den Resultaten ihrer Arbeit wohl zufrieden sein dürfe. Im ober-schlesischen Industriebezirk sei ein enger Zusammenhalt der Genossen geschaffen, gegen den auch die Polizei nichts unternehmen könne. weil er sich gerade auf das Zusammenstehen in den Fabriken begründe. Redner unterstützt im Weiteren die Ausführungen Morawski's und verteidigt die Redaktion der „Gazeta Robotnicza“ gegen die Angriffe Winters. Ziel-Neubadt widerspricht den Behauptungen, daß bei den polnischen Socialisten national-polnische Bestrebungen zu finden seien.

Dr. Winter: Die enge geistige Verbindung der polnischen Socialisten Deutschlands mit nationalpolnischen Elementen des Auslandes sei gar nicht zu leugnen. Der Socialismus dieser Leute sei gewandelt in einen unklaren Socialpatriotismus. Zum Beweise bringe Redner eine Reihe von Sätzen aus Druckschriften. Die von polnisch-socialistischer Seite im Auslande ausgehenden Kräfte trassen Gegenstände zu socialdemokratischen Ideen und Bestrebungen dürfen nicht verkannt, sondern müssen aufgezogen und gelöst werden. Wenn hier weiter behauptet werde, daß die polnische Agitation in Ober-schlesien schon Bedeutendes geleistet habe, so müsse dem doch widersprochen werden. Nach siebenjährigem Erscheinen der „Gaz. Robotnicza“ habe diese in Ober-schlesien vielleicht 2-300 Abonnenten erzielt. Was jetzt in Ober-schlesien vor sich gegangen, insbesondere die Bewegung für das Versammlungswort, das sei von Deutschen, nicht von Polen, herangezogen. Die Uneinigkeit in Ober-schlesien aber sei durch heftige Thätigkeit von polnisch-socialistischer Seite in Berlin entstanden und vertieft. Die von Morawski betonte geheime Thätigkeit behaupte wohl meist in seiner Einbildung, könne aber ausreicht, keineswegs unsere Billigung finden. Wir wollen und brauchen auch dort nicht geheim zu wirken, sondern wollen in voller Offentlichkeit, auf legalem Wege vorgehen und damit die Behörden mit ihrem Vorhaben gegen uns ins Unrecht setzen. Redner geht dann an der Hand der Beschlüsse der polnischen Partei in Breslau, die gegen die deutsche Partei, dem er größte Bedenken in principeller und materieller Hinsicht, wie gegen den jugoslawischen Verband nachweist. Beschimpfungen und Verleumdungen derjenigen, welche das Verhalten des Blattes tadelten sei die heutzutage übliche Sache. Hier sei eine strenge Kontrolle durchaus notwendig.

Es tritt nunmehr eine einhellige Mittagspause ein.

Nach Wiedereröffnung der Sitzung um 3 Uhr Nachmittags verliest der Vorsitzende Hirschmann zunächst ein Telegramm der polnischen Socialisten in Genua und Umgebung, welches den polnischen Delegaten Glück wünsch und bescheiden hoch leben läßt. Die dann erfolgende Feststellung der Tagesordnung ergibt die Anwesenheit von 26 Delegaten und 8 Gästen. Auf eine Anregung von Bruch's-Breslau beschließt die Konferenz, den Gästen volles Stimmrecht einzuräumen. Nach Wiedereröffnung in die Tagesordnung kommt zunächst das Wort

Hirschmann-Berlin: Die Aufgabe dieser Konferenz sei nicht die vorübergehende Begründung zu verhandeln, sondern sie nach Möglichkeit aufzulösen. Das zunächst die polnisch-socialistische Partei national-polnische und nationaldemokratische Tendenzen zu Tage treibe, das hier man ganz nicht übersehen, obwohl er, Redner, den Genossen Morawski und anderen polnischen Genossen auf's Hart glaubt, daß sie denjenigen Tendenzen nicht anhängen. Der deutschen Socialdemokratie könne man gar nicht den Vorwurf machen, daß sie als nationales Bewegung den national-polnischen Bestrebungen entgegenstehe. Wir haben gerade durch unsern mit nationaler Organisation der internationalen Bestrebungen der Socialdemokratie gewandelt und es ist in erster Linie die deutsche Socialdemokratie, die jene nationale internationale Bewegung der polnisch-socialistischen Partei entgegenstehe. Die ihren Ausgangspunkt im internationalen Arbeiterbewegung zu Paris im Jahre 1899 fand. Wenn man hier von dem und dem Zusammenhang überhaupt sprechen wolle, so müßte man in erster Linie die Polen ins Auge zu fassen. Gegenüber den deutschen Genossen haben die Arbeiter von einigen Polen nicht nur sich doch ihren Vorgesetzten als Socialdemokraten bewiesen. Die socialdemokratischen Bestrebungen mögen an sich ja keineswegs gering sein, für eine Socialdemokratie aber sind sie nicht an Stelle. Der Gedankengang dieser Seite trachte sich recht schmerzhaft und in der den letzteren Begründungswort aus. Rammung, die ihre Socialdemokraten haben mit Polen kennt. Wenn wir uns nicht und diese polnischen sind. Wir sind auch nicht so und denken auch noch nicht an den Gedanken (weiter). Wenn jedoch jetzt nach überwiegender Mehrheit, noch möglich, so müßte man doch sagen, daß von national-polnischen Bestrebungen keine Rede mehr sein dürfte. Auch Morawski's Ausführungen seien nach dieser Richtung hin sehr unklar. Demnach übertrug man das Nationalgefühl der

polnischen Masse dürfen nicht gemacht werden. Gewiß wollen wir Alles thun, was möglich ist, um den Polen den ungestörten Gebrauch ihrer Muttersprache, wie ihrer vollen staatsbürgerlichen Rechte zu erhalten und wir sind entschiedenste Gegner der Germanisation in dem brutalen Bismarck'schen Sinne. Andererseits aber hat Winter gewiß Recht, wenn er den hohen culturellen Werth der Kenntniß der deutschen Sprache für die polnische Bevölkerung betont und der Meinung ist, daß die Verbindung der Polen mit dem deutschen Volke ersteren nur von Nutzen sein könne.

Wenn Morawski von den auch der Polizei unsagbaren und unbekanntem Verbindungen von Genossen auf den Fabriken, gesprochen habe, so verweise Redner demgegenüber auf Auer's Mittheilungen in Hamburg über die auf Fabriken beschäftigten verkappten Polizeispione. Die Polizei ist über die Stimmung und die politische Thätigkeit in den Arbeiterkreisen sehr gut unterrichtet, darüber sollen wir uns doch nicht täuschen. Redner empfiehlt dann entschieden die Annahme des Winterschen Antrags, betr. Wahl von polnischen und deutschen Vertrauensleuten für Ober-schlesien. Auch die Polen könnten damit sehr zufrieden sein, denn heider Interessen würden durch eine solche Einrichtung genügend gewahrt. Wollte die polnisch-socialistische Parteileitung darauf jedoch nicht eingehen, dann werden die deutschen Genossen auf eine andere, für unsere polnischen Freunde vielleicht weniger ersprießliche Lösung der Angelegenheit Bedacht nehmen müssen. (Schluß folgt.)

Neueste Nachrichten.

Zur ostasiatischen Frage

liegen mehrere wichtige Nachrichten vor. Die britische Regierung sandte dem „Manchester Guardian“ zu Folge, eine Depesche an die chinesische Regierung, des Inhalts, sie könne keine von China irgend einer Macht in irgend einem Hafen gewährten Specialrechte anerkennen und beanspruche in jedem Falle dieselben Rechte auf Grund der Meistbegünstigungsklausel; sie beziehe sich auf die Concessionen für Bergbau und Eisenbahnen u. England würde eventuell Gewalt anwenden, um überall die gleichen Rechte zu erringen. Falls Deutschland die Concession einer Flottenstation in Kiautschau erhalte, werde England auf die Verpachtung von Landgebieten in demselben Hafen behufs Anlage einer Flottenstation bestehen. Japan soll China und den anderen Mächten eine ähnliche Erklärung überreicht haben.

Das Bureau Delisle berichtet aus Tacoma: Dort ein- getroffenen Nachrichten zufolge rekrutieren die Chinesen Tausende von Truppen in China. Die Zahl der Patrouillen in allen Küstenprovinzen soll innerhalb 30 Tagen verdoppelt werden. Der Kaiser erhielt 48 geheime Denkschriften von hohen Militär- und Civilbeamten darüber, wie China zu verteidigen sei.

Konstanz, 3. Januar. Carlo di Rudini, ein Sohn des Ministerpräsidenten, hat in der Kammer eine Interpellation eingebracht, in welcher die Regierung über ihre Ansichten gegenüber den Ereignissen in China befragt wird.

Madrid, 3. Januar. Nach einer amtlichen Depesche aus Manila von vorgestern ist an mehreren Orten die spanische Flagge gehißt und von den Aufständischen unter dem Rufe „Es Leve Espana“ salutirt worden.

Toronto, 3. Januar. Bei einer sehr stark besuchten Volksversammlung, welche in der vergangenen Nacht im Rathhause von London (Canada) stattfand, ist der Fußboden eingebrochen. Angeblich sind hundert Personen dabei ums Leben gekommen.

Standesamtliche Nachrichten.

- Eheschließungen. I. Tischler Johann Buchmann, kath., Gabisstr. 16, mit Agnes Wolf, kath., Ring 25. — Schlosser Paul Schlawitz, kath., mit Elisabeth Märzberg, kath., Gold-Kadegasse 22. — II. Postillon Carl Fiedig, ev., Hofstr. 88, mit Auguste Röder, ev., ebenda. — Schlosser Paul Reugebauer, ev., Hofstr. 63a, mit Ida Böhm, ev., Sedanstr. 17. — Bahnarbeiter Wilhelm Sturm, ev., Hofstr. 5, mit Emma Schulz, ev., ebenda. — III. Haushälter Oswald Trank, kath., Sellhornstr. 21, mit Emma Schäfer, kath., ebenda.
- Geburten. II. Steilmacher Paul Gimmter, ev., S. — Hausdiener Oscar Pfeiffer, kath., Z. — Barbier Theodor Fiedig, ev., S. — Malermeister Gustav Strigle, evang., Z. — Arbeiter Friedrich Kurzer, ev., Z. — Arbeiter Robert Pariede, ev., S. — Schreinermeister Emil Michael, ev., S. — Schneidermeister August Groppelisch, kath., Z. — Schlosser Paul Riedel, kath., Tochter. — Handelsmann Carl Weizig, ev., Z. — Korbschneider Carl Gzefay, kath., S. — Eisenbahngeschäftsträger Franz Meier, kath., Sohn. — Schmied Gottfried Bernert, ev., luth., Z. — Schuhmacher Heinrich Künze, kath., Z. — III. Schneidermeister Theodor Myszkowski, kath., S. — Kohlenleger Wilhelm Klante, evang., S. — Uhrmacher Gustav Wegehaupt, ev., Z. — Schuhmacher Carl Wrozel, kath., S. — Knäcker Adam Gerlich, ev., S. — Tischler Gustav Berner, ev., S. — Müller August Weiz, ev., S. — Katholik August Weiz, kath., Z.
- Todesfälle. I. Schneidermeisterschwitte Christiane Hoffmann, geb. Tünger, 69 J. — Cigarrettenarbeiterin Anna Franzke, 37 J. — Schuhmacher Paul Janitz, 47 J. — Hausmeister Paul Andrae, 50 Jahre. — Arbeiter Alfred Beder aus Herbain 19 J. — Brauerwitwe Pauline Hoffmann, geb. Kleban, 81 J. — Arbeiter Carl Masch, 52 J. — Wäster, S. des Zimmermanns Robert Fiedig, 4 M. — Strohhutpresser Richard Frenzel, 28 J. — Kupferh. Z. des Eisenrehlers Emil Fiedig, 11 M. — Tischler August Häußer, 28 J. — Hällerin Martha Zimmermann, 19 J. — Tischlermeister Karl Lüder, 63 J. — Ehefrau, Z. des Sattlers Hermann Kleiner, 11 M. — Ehefrau, Z. des Arbeiters Reinhold Seidel, 6 M.
- Zum Preßfonds gingen ein: Ueberschuß von einem Kalender 0,20 M.; von einem Genossen aus Oberschlesien 3 M.; Dider Paul 1,60 M.; Summa 4,80 M.
- Zum Mahlfonds von der Tischlerin Angel-Herberge zweite Rate 7,31 M.

Stadttheater.
Dirig.: Maria Stencl.

Lobtheater.
Dirig.: In Schwebung.

Schneider und Metzger
die

Volksmacht

bestehend, hat es den
Obmann d. Preßcommissions
Genossen

Happner, Sternstr. 50
zu richten.

Genossen
Ihrer Herrn und Göttern
bei E. Neumann, Neust. 11
Kasse gabest Ring.
Sonn 3 Mark. 1891
Eigene Reparatur-Einrichtung.

Wir braucht man sich

Gesellschaft für ethnische Kultur.

Öffentlicher Vortrag

Die Frauenfrage und die ethnische Bewegung.

Hamburger Parteitags-Protokoll.

Expedition der „Volksmacht.“

Erwerbthe
die höchsten Preise
D. Marcus
Opernstraße 42,
part. u. I. Et.

Wir braucht man sich

Gesellschaft für ethnische Kultur.

Öffentlicher Vortrag

Die Frauenfrage und die ethnische Bewegung.

Hamburger Parteitags-Protokoll.

Expedition der „Volksmacht.“

Erwerbthe
die höchsten Preise
D. Marcus
Opernstraße 42,
part. u. I. Et.

Wir braucht man sich

Gesellschaft für ethnische Kultur.

Öffentlicher Vortrag

Die Frauenfrage und die ethnische Bewegung.

Hamburger Parteitags-Protokoll.

Expedition der „Volksmacht.“

Erwerbthe
die höchsten Preise
D. Marcus
Opernstraße 42,
part. u. I. Et.

Wir braucht man sich

Gesellschaft für ethnische Kultur.

Öffentlicher Vortrag

Die Frauenfrage und die ethnische Bewegung.

Hamburger Parteitags-Protokoll.

Expedition der „Volksmacht.“

Erwerbthe
die höchsten Preise
D. Marcus
Opernstraße 42,
part. u. I. Et.

Verbands-Kalender
Breslau.

Verbands-Kalender
Breslau.

Verbands-Kalender
Breslau.

Verbands-Kalender
Breslau.

Verbands-Kalender
Breslau.

Verbands-Kalender
Breslau.

Verbands-Kalender
Breslau.

Verbands-Kalender
Breslau.

Verbands-Kalender
Breslau.

Verbands-Kalender
Breslau.